

Sergey Kretinin (Universität Woronesh)

**ROSA LUXEMBURG UND LENIN –
UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN IHRER DEMOKRATIEKONZEPTE**

Sehr geehrte Damen und Herren,
es freut mich sehr, dass ich – ein Mann aus der russischen Provinz – hier in Berlin über Rosa Luxemburg und Vladimir Lenin referieren kann.

Jede Stadt und jedes Dorf Russlands hat eine Lenin-Strasse, einen Lenin-Platz usw. Und fast jede Siedlung bei uns hat auch eine Rosa-Luxemburg-Strasse. Meine Heimatstadt Woronesh bleibt ebenfalls keine Ausnahme: unsere Hauptstrasse sowie unser Hauptplatz ist nach Lenins Name genannt. Eine Rosa-Luxemburg-Strasse hat Woronesh auch. Es ist nur eine Nebenstrasse an der linken Seite des Woronesh-Flusses... Lenin- und Luxemburg-Strassen kreuzen sich bei uns nicht... Ich finde es ganz symbolisch!

Heute möchte ich gerne über die Schnittpunkte der Demokratiekonzepte von Lenin und Luxemburg erörtern.

Rosa Luxemburg und Vladimir Uljanov-Lenin gehörten zweifellos zu einer Reihe der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung.

Lenin und Luxemburg – ihre Kontroversen und Konsensen sind in der Geschichtsschreibung bis heute noch diskutiert. Insbesondere steht Problematik der Demokratie im Mittelpunkt.

Lange Zeit wurde Rosa Luxemburg in der Sowjetunion und im so genannten sozialistischen Lager als ein „Freund“ des Sowjetrusslands und der kommunistischen Arbeiterbewegung gelobt.

Die Beschäftigung mit „Roter Rosa“ wurde nach 1917 nicht unter wissenschaftlichem, sondern unter ideologischem Vorzeichen als Nachfolge Lenins betrieben¹.

In der aktuellen Darstellung der geistigen Beziehungen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin dominiert das Hervorheben ihrer Kontroversen, und das betreffend vor allem die Parteauffassung 1904 und die Kritik Rosa Luxemburgs an die Praxis der von Lenin geführten Bolschewiki 1918.

Am Anfang meiner Rede möchte ich ihre Aufmerksamkeit auf eine interessante Frage richten. Es geht um die Herkunft von Lenin und Luxemburg. Beide stammten aus Randgebieten Russlands: Rosa aus Kongresspolen und Lenin – aus Wolga-Gebiet. Beide haben keine „Schule der Demokratie“ besucht, wie es z.B. bei den deutschen Sozialdemokraten der Fall war.

Das war natürlich kein Hauptgrund – Kerenski stammte z.B. aus der Lenin-Stadt, aus Simbirsk. War aber Kerenski ein richtiger Demokrat ist eine andere Frage.

Ich möchte jetzt gerne 3. Besonderheiten in den Demokratiekonzepten von Lenin und Luxemburg erörtern. Und zwar:

1. Forderung nach einer demokratischen Republik für Deutschland und Russland;
2. Frage der Demokratie und Freiheiten (mit Freiheit der Kritik und Fraktionenbildung) innerhalb der sozialdemokratischen Partei;
3. Probleme der Demokratie in Theorie und politischer Praxis der Bolschewiki.

1. Seit Ende des XIX Jh. spielte die Forderung nach Republik eine wichtige Rolle im sozialdemokratischen Lexikon. 1891 schrieb Engels, dass “die Wege unserer Partei und Arbeiterklasse zur Leitung nur in politischer Form der Republik verwirklicht sein könnten“².

1908 stimmte Kautsky zu und betonte, dass „für uns die demokratische Republik eine der

Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

bevorzugten Formen der Staatsorganisation ist“³.

In diesem Sinne schlug 1910 Luxemburg eine Lösung für die Republik vor. Sie versuchte die Frage über einen politischen Massenstreik als einen Kampfmittel für das allgemeine Wahlrecht in Preußen wieder zu erörtern⁴.

Es ist nämlich so, dass Kautsky keine Agitation für eine republikanische Staatsform in der Sozialdemokratie zu diesem Zeitpunkt organisieren wollte. Er betrachtete Republik nur als eine ferne Aufgabe des Sozialismus und als seine unbedingte Zukunft.

Ich möchte ihre Aufmerksamkeit auf noch eine wichtige Nuance konzentrieren. Und zwar: Kautskys-Meinung über die demokratische Republik wurde an relativ engen Kreis der Partei-Elite gerichtet. Rosa wollte hingegen eine breite Diskussion: Sie wollte eine sozusagen republikanische Lösung „in die breiten Massen“ werfen.

Am Anfang der Polemik zwischen Kautsky und Luxemburg über Massenstreik und demokratische Republik war Lenin nicht aktiv, später stand er aber im Prinzip an der Seite Rosas. Anfang 1917 betonte er in seiner Rede über die Russische Revolution 1905-1907, dass das wichtigste Mittel dieser Revolution der Massenstreik war. Lenin teilte die Meinung von Luxemburg über die demokratische Republik. „Sie [Russische Revolution] war bürgerlich-demokratisch, weil das, was sie unmittelbar erstrebte und ...erreichen konnte, die demokratische Republik... war“⁵. Die demokratische Republik war für Lenin aber kein Hauptziel der Revolution. Er machte einen großen Unterschied zwischen bürgerlichen und sozialistischen Republik.

Im Sinne Luxemburgs machte Lenin seine Schlussfolgerung: „Wie die Volkserhebung in Russland im Jahre 1905 unter der Führung des Proletariats gegen die zaristische Regierung zum Zwecke der Eroberung einer demokratischen Republik entstand, so werden kommende Jahre eben im Zusammenhange mit diesem Raubkriege die Volkserhebungen in Europa unter der Führung des Proletariats, gegen die Macht des Finanzkapitals, gegen die Großbanken, gegen die Kapitalisten erstehen lassen, und diese Erschütterungen können nicht anders als durch Expropriation der Bourgeoisie, als durch den Sieg des Sozialismus zu Ende kommen“⁶.

Demokratische Republik war für Lenin eine politische Konjunktur. Während des Krieges schrieb er: "Es ist eine Tatsache, dass der imperialistische Krieg den Unterschied zwischen Republik und Monarchie verwischt, aber sich dadurch zur Ablehnung der Republik oder auch nur zu einem geringschätzigen Verhalten der Republik gegenüber verleiten lassen heißt, sich durch den Krieg einschüchtern lassen, das eigene Denken von den Schrecken des Krieges unterdrücken lassen"⁷.

Im Gegenstand zu Lenin und Kautsky bestand Rosa Luxemburg auf der Forderung nach Republik und Demokratie als zentraler für die SPD schon vor dem ersten Weltkrieg. Lösung der demokratischen Republik sah Sie als eine Hauptaufgabe der sozialdemokratischen Führer im Kriege und wollte „eine politische Lösung, die Klarheit über die politischen Aufgaben und Interessen des Proletariats im Kriege“ geben. Deshalb hätte sich die Sozialdemokratie nach Kriegsausbruch gegen die Beschneidung der freiheitlichen Rechte unter dem Belagerungszustand wenden und die Republik fordern müssen⁸.

2. Frage der Demokratie und Freiheiten innerhalb der Sozialdemokratischen Partei.

Annelis Laschitza meint, es hätten sich dabei "die prinzipiellen Unterschiede beider in Fragen der Einheit der Partei und der innerparteilichen Demokratie" gezeigt⁹.

Frau Laschitza hat Recht. Schon am Anfang der Sozialistischen Bewegung in Russland kritisierte Luxemburg stark das "Ultrazentralismus der Bolschewiki"¹⁰.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass zwischen Russland und solchen Ländern wie Deutschland und Österreich es bedeutende Unterschiede gab. Es war unmöglich, in Russland eine Föderation der Sozialisten verschiedener Nationalitäten zu gründen, wie es in Österreich der Fall war. Die Hauptbevölkerung hier waren Slawen. Nationale Minderheiten konzentrierten sich am Rand des Reiches; die Zahl ihrer sozialistischen

Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

Organisationen war sehr gering. Dabei gab es wesentliche Widersprüche zwischen den nationalen sozialdemokratischen Organisationen, insbesondere zwischen russischen und polnischen.

Es ist durchaus angemessen, hier Parallele zwischen der deutschen und der russischen sozialdemokratischen Bewegung zu ziehen, wobei man eine interessante Betrachtung feststellen kann: Deutsche Partei war formell als eine einheitliche Organisation tätig, innerhalb welcher eine weitgehende Meinungsfreiheit und Fraktionsbildung zugelassen wurde. Solche Toleranz war der russischen Sozialdemokratie fremd, die praktisch seit dem Anfang mit innerlichen Kämpfen und dem Fehlen vor allem der Organisationseinheit gekennzeichnet war. In Deutschland ist es genug gewesen, sich als Parteimitglied zu erklären und Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, um als Sozialdemokrat anerkannt zu sein. Eigene Meinungen und Neigungen konnte man für sich behalten. In Russland hingegen hat die sozialdemokratische Bewegung eine viel grössere Aufmerksamkeit der ideologischen Reinheit gewidmet, dem strikten Folgen nach den entsprechenden ideologischen Einstellungen. Nicht zufällig waren die ideologische Beschuldigungen die grundlegenden im Lauf der Repressalien der 1920-1930-er Jahre, wenn man Leute zu „Trotskysten“ zählte und im Betrug des Marxismus-Leninismus usw. anklagte. Rosa Luxemburg befand sich in diesem Sinne „zwischen zwei Feuern“: einerseits hat sie das Sektenwesen der Bolschewiki kritisiert, andererseits mit Vorsicht die Idee der Vereinigung aller Fraktionen der RSDAP empfunden.

Probleme der Freiheit in der Partei wurden in der internationalen Arbeiterbewegung kurz nach Oktoberrevolution 1917 zur einen Diskussion gerufen.

Rosa Luxemburg hatte Verständnis für die Auflösung der konstituierenden Versammlung durch die Bolschewiki. Sie erkannte aber sofort, dass diese Aktion nicht nur die bürgerlichen Parteien, sondern auch die innerparteiliche Demokratie zu unterdrücken begann. Gegen diese Aktion schrieb sie ihre berühmten Sätze: "Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der 'Gerechtigkeit', sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die 'Freiheit' zum Privilegium wird"¹¹.

Innerparteiliche Demokratie wurde von Lenin anders angesehen. 1923 schrieb er über die Unzulässigkeit „aller Fraktionsauftritte“. Dabei klang die Argumentation von Lenin an die von Luxemburg in Verteidigung von Bolschewiki an. Er schrieb, dass „jeder mit Kritik auftretende... die Lage der Partei unter den sie umgebenden Feinden berücksichtigen soll“¹². Somit hat Lenin die Abwesenheit der innerparteilichen Demokratie mit den ausserordentlichen Bedingungen gerechtfertigt, also damit, dass Bolschewiki in einer feindlichen Umgebung kämpfen sollten. Luxemburg ging ebenfalls davon aus, dass die Abwesenheit der Demokratie im Sowjetrußland und in der bolschewistischen Partei mit den Ausnahmbedingungen der russischen Revolution verbunden war. Dabei hat sie die Konzeption der Proletariatdiktatur von Lenin heftig kritisiert.

3. Ein weiterer Punkt der Kritik Rosa Luxemburgs betraf die Einschränkung und Aushöhlung der Demokratie in Sowjetrußland.

Sie schrieb: „Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder der öffentlichen Institution(en), wird zum Scheinleben, in der (dem) die Bürokratie allein das tätige Element bleibt. Das öffentliche Leben schläft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe, und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgebeten, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen, im Grunde also eine Cliquenwirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d.h. Diktatur im bürgerlichen Sinne, im Sinne der Jakobiner-Herrschaft...“¹³

Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

Darum kritisierte sie bereits kurz nach der Oktoberrevolution sehr klar und scharf die Tendenz der Bolschewiki zur Diktatur.

Lenin protestierte: „Diktatur heisst nicht unbedingt Vernichtung der Demokratie für die Klasse, die diese Diktatur über andere Klassen verwirklicht, aber sie bedeutet die unbedingte Vernichtung der Demokratie für die Klasse, über die und gegen die diese Diktatur verwirklicht wird“¹⁴. In Theorie war er dadurch praktisch mit Luxemburg einverstanden, wenn er über „die Herrschaft der Klasse Proletariat“ schrieb, in der Praxis aber hat die bolschewistische Diktatur zur Parteidiktatur geführt, wo die innerliche Demokratie beim Minimum blieb. Das gleiche betraf die politische Praxis der Bolschewiki, wenn sie „roten Terror“ ausgeführt haben und die Bürgerrechte für die nicht proletarische Schichten in der sowjetischen Verfassung 1918 einschränkten. Rosa Luxemburg kritisierte diese antidemokratische Politik der Bolschewiki.

Für Lenin und seine Anhänger war Demokratie bürgerlich, und damit eine „Diktatur des Bürgertums“. Proletarisch war sie nur in Form der „Diktatur des Proletariats“. „Die bürgerliche Demokratie unterdrückt die arbeitende und ausgebeutete Masse, und die proletarische Demokratie soll die Bourgeoisie unterdrücken“, - hat Lenin geschrieben.

Hier gab es zwischen Luxemburg und Lenin ernste Meinungsverschiedenheiten. Aber im Gegenteil zu Kautsky behauptete Luxemburg, dass Bolschewiki eine Chance für Erfolg hatten. Die Aufgabe des Proletariats des Westens war demzufolge ihre Unterschätzung, um die Isolierung zu vermeiden.

Kautsky glaubte aber nicht an den Erfolg des Sozialismus in Russland und schrieb, dass der Bolschewismus „nicht imstande ist, einen auf Demokratie in der Gesellschaft aufgebauten Sozialismus durchzuführen“¹⁵. Er sah keinen Sozialismus ohne Demokratie. Kautsky erwartete von der Revolution eine ‚reine Demokratie‘ mit allgemeinem Wahlrecht, Presse- und Versammlungsfreiheit usw.

Luxemburg und die Linken (K. Liebknecht, K. Zetkin, F. Mehring) kritisierten Kautskys „revolutionäre Impotenz“, in der er nichts Besseres zu tun hatte, als zu „...beweisen, dass die sozialen Verhältnisse in Russland für die Diktatur des Proletariats noch nicht reif sind“¹⁶.

Luxemburg lehnte Kautskys-Kritik der Bolschewiki als dogmatisch und scholastisch ab.

Für Sie begann eine Sozialistische Demokratie zugleich mit dem Abbau der Klassenherrschaft des Proletariats und dem Aufbau des Sozialismus. Sie beginnt mit dem Moment der Machteroberung durch die sozialistische Partei. Uns die sozialistische Demokratie ist nichts anderes als Diktatur des Proletariats.

Sie schrieb: „Aber diese Diktatur besteht in der Art der Verwendung der Demokratie, nicht nur in ihrer Abschaffung, in energischen, entschlossenen Eingriffen in die wohlverordneten Rechte und wirtschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, ohne welche sich die sozialistische Umwälzung nicht verwirklichen lässt. Aber diese Diktatur muss das Werk der Klasse, und nicht einer kleinen führenden Minderheit im Namen der Klasse sein“.

Ähnliche Deutungen der Demokratie und der Diktatur finden wir bei Otto Bauer sowie in den programmatischen Dokumenten der Sudetendeutschen Sozialdemokraten von 1920: „Die Soziodemokratische Arbeiterpartei erstrebt die Eroberung der Herrschaft in der demokratischen Republik, nicht um die Demokratie aufzuheben, sondern um sie im Dienst der Arbeiterklasse zu stellen“. Er meinte, wenn sich die Bourgeoisie gegen die sozialistische Aufbau der Gesellschaft wersetzen sollte, „dann wäre die Arbeiterklasse gezwungen, den Widerstand der Bourgeoisie mit den Mittel der Diktatur zu brechen“¹⁷.

Somit hat Kautsky die Idee der Diktatur des Proletariats abgelehnt, Bauer hielt sie im Ausnahmefall und für den Schutz der Demokratie für möglich, Luxemburg betrachtete die Situation in Russland gerade als solche Ausnahmebedingungen, wo man ohne Diktatur nicht ausgehen konnte. Sie hat aber auch den innerparteilichen Antidemokratismus von Lenin kritisiert, den politischen Terror und eine Reihe der politischen Massnahmen von Bolschewiki im Innen- (Agrarfrage) und Aussenpolitik (Frieden von Brest-Litowsk).

Schlussbemerkungen

Zwischen der Demokratiekonzepten von Rosa Luxemburg und Vladimir Lenin lag eine unterschiedliche Auffassung der Rolle der Demokratie, des Parlamentarismus auf dem Wege zur Verwirklichung des Sozialismus zugrunde.

Für Luxemburg wurde eine sozialistische Überarbeitung der bürgerlichen Gesellschaft nur auf dem Grund der Demokratie möglich. Diese Frau selbst kann ich nicht als eine „große Demokratin“ bezeichnen. Sie war aber der Meinung, dass eine echte sozialistische Gesellschaft nur in einem längeren Prozess mit voller politischer Freiheit und Massenaktivität realisiert werden konnte. Luxemburg kritisierte Lenins-Antidemokratismus.

Im Unterschied zu Luxemburg war demokratisches System mit bürgerlichen Freiheiten und Instituten des Parlamentarismus für bolschewistische Führer nur ein Mittel in Interessen der Arbeiterklasse.

In seiner Konzeption hat Lenin die Auswechslung der in der sozialdemokratischen Bewegung anerkannten Begriffe angewendet: Er teilte politische Demokratie in bürgerliche und sozialistische ein. Lenin und Luxemburg waren darin solidarisch, dass eine demokratische Republik die bevorzugte Regierungsform sei, wo das Proletariat die Macht ergreifen kann. Für Lenin waren aber Parlamentarismus und Bürgerfreiheiten nicht unter den erstrangigen Zielen. Er behauptete, dass gerade Diktatur des Proletariats die annehmbare Form der politischen Herrschaft des Proletariats in der Übergangsperiode sei und begründete die Notwendigkeit der Einschränkung der Demokratie auch innerhalb der kommunistischen Partei.

Nach 1917 trat Luxemburg wie Lenin für die Abgrenzung von den Gegner der Revolutionstätigkeit, was die entsprechende Widerspiegelung in Bildung der Kommunistischen Partei Deutschlands fand, die sie als demokratische Massenorganisation des revolutionären Proletariats betrachtete.

¹ Lenin schrieb über Luxemburg: "Aber trotz aller dieser ihrer Fehler war sie und bleibt sie ein Adler; und nicht nur die Erinnerung an sie wird den Kommunisten der ganzen Welt immer teuer sein, sondern ihre Biographie und die vollständige Ausgabe ihrer Werke (mit der sich die deutschen Kommunisten in unmöglicher Weise verspäten, was nur teilweise mit den unerhört vielen Opfern in ihrem schweren Kampf zu entschuldigen ist) werden eine sehr nützliche Lehre sein bei der Erziehung vieler Generationen von Kommunisten der ganzen Welt." (Lenin W.I. Werke. Bd. 33, S. 195.)

² Маркс К., Энгельс Ф. Соч. 2-е изд. Т.22. С. 237

³ Kautsky K. Der Weg zur Macht. S. 44.

⁴ См., Volkswacht, Breslau. 25.03.1910.

⁵ Lenin W.O. Werke, Bd.23, Berlin 1958, S.244ff.

⁶ Ebenda. S. 262

⁷ Lenin W.I. Werke. Bd. 23, S. 12-13.

⁸ Junius [Luxemburg R.] Die Krise der Sozialdemokratie [1915]. In: GW 4. S. S. 147.

⁹ Laschitza A. Im Lebensrausch, trotz alledem. Rosa Luxemburg. Eine Biographie, Berlin 1996, S. 398ff.

¹⁰ Die Neue Zeit. 1903/04. Bd. 2. S. 529-530.

¹¹ Luxemburg R. GW. Bd. 4. S. 334

¹² Ленин В.И. Избр.соч. Т.3. С.525

¹³ Luxemburg R. GW. Bd. 4. S. S.136???

¹⁴ Ленин В.И. Указ. соч. С.241.

¹⁵ Kautsky K. Die Diktatur des Proletariats. Wien, 1918. S.

¹⁶ ?

¹⁷ Bauer Otto. WA. Bd.3. S.1023ff